



**Dokumentation zum
Online-Event der AG
Mehrsprachigkeit am
Internationalen Tag der
Muttersprache
(21.02.2022)**



IMPRESSUM

Herausgeber:
OASE Berlin e.V.

Projekt:
Migra Up

Redaktion:
Dr. Gabriele Vöbckühler

Layout und Zeichnungen:
Helga Elsner Torres

Fotos:
Helga Elsner Torres und Marita Orbegoso

AG Mehrsprachigkeit des Integrationsbeirates Pankow

Berlin, April 2022

Erste Auflage



Die Grußworte

Anlässlich des Internationalen Tages der Muttersprache veranstaltete die AG Mehrsprachigkeit des Integrationsbeirates Pankow am 21. Februar 2022 das digitale Event „Eltern-Kita-Schule: gemeinsam für Sprachenvielfalt in Pankow“. Die Veranstaltung begann mit einer Begrüßung durch die Moderatorin Ecaterina Badau. Im Namen der AG Mehrsprachigkeit des Integrationsbeirates Berlin Pankow hieß sie alle Teilnehmer*innen und Vortragenden herzlich willkommen und stellte die AG Mehrsprachigkeit, die auf eine Initiative von Pankower Migrant*innenorganisationen zurückgeht, vor. Danach folgten die Grußworte einiger Vertreter*innen der öffentlichen Verwaltung. Den Anfang machte die Pankower Bezirksbeauftragte für Partizipation und Integration Nina Tsonkidis. In ihrem Grußwort lobte Tsonkidis das bezirkliche Netzwerk für Mehrsprachigkeit. Engagement für das Thema Mehrsprachigkeit habe in Pankow eine „lange Tradition“. Tsonkidis: „Dieses Netzwerk hat Türen geöffnet, wo Türen vorher geschlossen waren.“ Die Bezirksstadträtin für Schule, Sport, Weiterbildung und Kultur Dominique Krössin unterstrich in ihrem Grußwort die gesellschaftliche und persönliche Bedeutung von Mehrsprachigkeit für alle Menschen. „Sprache ist mehr als sprechen“, sagte Krössin. Vielmehr sei Sprache ein „Merkmal der kulturellen Identität“. Immer mehr Eltern, so die Bezirksstadträtin, würden ihren Kindern heute zwei Sprachen vermitteln. Allein in Pankow hätten fast ein Viertel der Menschen ihre Wurzeln außerhalb von Deutschland. Steffen Wiegleb, der stellvertretende Leiter der Außenstelle Pankow der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie, fragte sich in seinem Grußwort, was Sprache bedeutet: „Sprachen sind das Essentielle.“ Mit der Schulgesetzänderung habe man es geschafft, Kinder nicht mehr an ihrer „nicht-deutschen Herkunftssprache zu messen“, sondern auf ihre Erstsprachen zu gucken. Sprache, sagte Wiegleb, „ist Stärke und eine Ressource, die Kinder mitbringen.“





Die Einführungsreferate

Olenka Bordo:
„Mehrsprachigkeit fängt klein an“



Im Folgenden hielt Olenko Bordo von der RAA Berlin (Regionale Arbeitsstellen für Bildung, Integration und Demokratie) ein Einführungsreferat mit dem Titel „Mehrsprachigkeit fängt klein an.“ Die eigene Sprache, so Bordo, sei ein Menschenrecht, das bereits in frühem Alter gilt, mahnte die Sozialwissenschaftlerin und Pädagogin. Bereits in frühem Alter bräuchten mehrsprachige Kinder eine Umgebung, die „wissend, wertschätzend und professionell ist.“ Das betreffe sowohl Kitas wie auch Tagespflegestellen.

Im Folgenden kritisierte Olenka Bordo, dass es in der frühkindlichen Bildung immer noch an einem wertschätzenden, wissenden und professionellen Umgang mit Mehrsprachigkeit fehle. Stattdessen herrsche nach wie vor eine defizitäre Sicht auf Mehrsprachigkeit. Bordo: „Mehrsprachige Kinder werden sehr oft pathologisiert.“ Das habe ihrer Auffassung nach auch mit „Dominanz“ zu tun: Viele Menschen in monolingualen Ländern würden Mehrsprachigkeit immer noch als „befremdlich“ empfinden. Deshalb brauche es, so Bordo, eine „diskriminierungskritische und diversitätsorientierte Sprachmittlung.“ Das gelte auch für den Kitabereich, denn auch hier gebe es immer noch Sprachgebote und Sprachverbote. Die sprachlichen Fähigkeiten von mehrsprachigen Kindern werden nach Bordos Auffassung außerdem häufig kleingeredet: „Wenn Kinder mehrsprachig aufwachsen, dann werden ihre sprachlichen Fähigkeiten im Deutschen immer wieder relativiert und minimiert. Diese jungen Menschen erfahren eine regelrechte Aberkennung ihres Wissens.“ Das habe einen direkten Einfluss auf ihre Identitäts- und Entwicklungsprozesse - also auf das Selbstbildnis und die Selbstwahrnehmung von Kindern.

Im Berliner Bildungsprogramm, so Olenka Bordo, gebe es bis auf die Empfehlung, vorhandene Sprachen zu schätzen und Möglichkeiten des Dolmetschens anzubieten, keine weiteren Qualitätskriterien. Bordo wiederholte in diesem Zusammenhang noch einmal, dass in

der frühkindlichen Bildung bis heute eine defizitäre Betrachtung von Mehrsprachigkeit vorherrsche: „Wenn Kinder andere Sprachen sprechen, dann müssen sie perfekte Deutschkenntnisse haben, um ihre Bildungschancen zu verbessern.“ Deshalb stelle sich weiterhin die Frage, wie und aus welcher Perspektive Mehrsprachigkeit in der frühkindlichen Bildung mitgetragen werde. Olenka Bordo: „Es geht nicht darum, ein „Multi-Kulti-Frühstück“ anzubieten, sondern es gehe um viel mehr.“ Deshalb müssten neben Sprachkompetenzen auch diskriminierungs- und rassismuskritische Inhalte in das Ausbildungscurriculum von pädagogischen Fachkräften Einzug finden. Die Sprachlerntagebücher, so Bordo, seien ein Beispiel dafür, dass der Fokus in der frühkindlichen Bildung immer noch auf dem Erlernen der deutschen Sprache liegt: „Es wird nicht erhoben, inwieweit Kinder in anderen Sprachen fit sind.“ Schockierend sei, dass einige Eltern sogar aufgehört hätten, ihre Erstsprache mit ihren Kindern zu sprechen, weil sie davon überzeugt sind, ihren Kindern „so eine Zukunft in Deutschland zu sichern.“

Genau aus diesen Gründen sei ein Perspektivenwechsel nötig, forderte Olenka Bordo: „Mehrsprachigkeit, Nationalitäten und diverse Lebenswelten müssen in der frühkindlichen Bildung mitgedacht werden. Deshalb sind Weiterbildungsangebote in diesem Bereich notwendig.“



Willy Stotzka: „Mehrsprachigkeit in der Berliner Schule? Was fehlt in Pankow?“



Willy Stotzka, Koordinator für Sprachen an den Staatlichen Europa-Schulen Berlin (SESB) a.D., ging in seiner Präsentation auf den Aspekt der Förderung von Erstsprachen im Rahmen der Staatlichen Europa-Schulen Berlin (SESB) ein. Zunächst konzentrierte er sich dabei auf eine Bestandsaufnahme: In Berlin, so Stotzka, gebe es neben dem Herkunftssprachlichen Unterricht (HSU), der inzwischen auf sechs Sprachen und zweistündig in Grundschulen angeboten werde, das ZWERZ Modell (Zweisprachige Erziehung an Berliner Schulen), das ebenfalls in den Klassen ein bis sechs, jeweils drei bis fünf Stunden zum Einsatz kommt (für türkischsprachige Kinder oder auf freiwilliger Basis auch für deutsche Kinder). Dieses Angebot, so Stotzka, werde vervollständigt durch die Staatliche Europa-Schulen Berlin (SESB), in denen deutsche Kinder und Kinder mit einer anderen Erstsprache gemeinsam unterrichtet werden. Grundlage des Sprachkonzepts der Staatlichen Europa-Schule Berlin sei, dass Schüler*innen während der einen Hälfte der Unterrichtszeit in Deutsch und während der anderen Hälfte in der jeweiligen Partnersprache der Schule unterrichtet werden.

Allerdings reichen diese Angebote nach Stotzkas Ansicht bei weitem nicht aus. In der Hauptstadt brauche man mehr herkunftssprachlichen Unterricht, mehr Staatliche Europaschulen und neue Formen des Sprachunterrichts. Beim herkunftssprachlichen Unterricht sei es wichtig, Sprachangebote auch nach der Grundschule als zweite Fremdsprache mit drei bis vier Wochenstunden weiterzuführen. Darüberhinaus müsse man sich bezüglich der angebotenen Sprachenvielfalt verbessern. Als Vorbilder dafür könnten andere Bundesländer, wie z.B. Nordrheinwestfalen oder Hamburg dienen.

Bei den Staatlichen Europa-Schulen, so Stotzka, brauche es ein größeres Sprachenangebot und mehr Standorte. Auch durch neue Formen des Sprachunterrichts, wie zum Beispiel durch das Lernen von Fachthemen in der Erstsprache könnten sprachliche Skills

außerhalb des Sprachunterrichts gestärkt werden. Stotzka empfahl, Sprachangebote zu schaffen, die der Staatlichen Europa-Schule und dem ZWERZ ähnlich, aber gleichzeitig auch flexibler sind. Ein neuer HSU-/SESB-Campus, mehr Sprachkombinationen, niedrigschwelliger HSU-Unterricht und weitergehende Sprachmöglichkeiten könnten dieses Angebot abrunden.

Ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung, so führte Willy Stotzka weiter aus, sei in diesem Zusammenhang die Schulgesetzänderung (§15) gewesen. Dank dieser Gesetzesänderung gehe es in Berlin nun um die Erfassung von Erstsprachen und um erstsprachlichen Unterricht für Kinder, deren Erstsprache eine andere als Deutsch ist. Im Rahmen der Gesetzesänderung solle neben einer weiter fortbestehenden Deutschförderung eine Anerkennung der Erstsprache als „zweite Fremdsprache“ und das Ziel der „Mehrsprachigkeit für alle von der Kita bis zum Abitur“ erreicht werden. Positiv zu bewerten sei, dass im Koalitionsvertrag der Berliner Regierung außerdem erstmalig ein Mehrsprachigkeitskonzept, ein Rahmenlehrplan für herkunftssprachlichen Unterricht und ein Gremium vorgesehen sei, das sich mit dem Thema Mehrsprachigkeit und den Staatlichen Europa-Schulen (SESB) beschäftigt.

Auch in der Pankower BVV würden diese Änderungen nun umgesetzt, sagte Willy Stotzka. Statt Herkunftssprachen als „nicht deutsche Herkunftssprachen“ zu erfassen, wolle man in Pankow künftig mehr herkunftssprachlichen Unterricht anbieten und den Bedarf für Staatliche Europa-Schulen prüfen. Auch in diesem Bezirk gebe es beim Ausbau der mehrsprachigen Angebote „noch Luft nach oben“. Neben 28 zwei- oder dreisprachigen Kitas mit insgesamt acht Sprachen, seien die HSU-Angebote an den Grundschulen derzeit noch beschränkt: Neben einer Lerngruppe für Arabisch existierten lediglich die Sprachlernangebote von Bocconcini e.V. für Italienisch. Darüberhinaus gebe es in Pankow derzeit nur eine Staatliche Europa-Schule.

Auf die Frage, wie es in Pankow im Bezug auf das Thema Mehrsprachigkeit nun weitergehen könnte, fand Stotzka am Ende seiner Präsentation eine klare Antwort: Nach einer Bestimmung des Bedarfs auf bezirklicher Ebene brauche es neben Elterninitiativen mehr Schulen, die eine Ausweitung ihrer mehrsprachigen Angebote wollen: „Ein Dreiklang zwischen Schule, Bezirk und Senatsverwaltung ist im Zusammenhang mit dem Ausbau der herkunftssprachlichen Angebote in Pankow wichtig.“ Positiv sei, dass für diesen Ausbau keine erweiterten Kapazitäten nötig seien. Schließlich stelle der Berliner Senat, so Stotzka, die Lehrkräfte für den herkunftssprachlichen Unterricht, für den Ausbau der Staatlichen Europa-Schulen könnten die Schulneugründungen genutzt werden.

Wichtige Links:

Neuer Paragraph 15 Schulgesetz:

https://kripoz.de/wp-content/uploads/2021/10/ausgabe_nr.71_vom_25.09.2021_2.101100.pdf

Mehrsprachigkeitskonzept der Senatsverwaltung:

<https://www.berlin.de/sen/bjf/service/presse/pressearchiv-2021/pressemitteilung.11482278.php>

Infos zur SESB, inkl. Leitfaden für Neugründungen:

<http://www.berlin.de/sen/bildung/schule/besondere-schulangebote/staatliche-europaschule/>

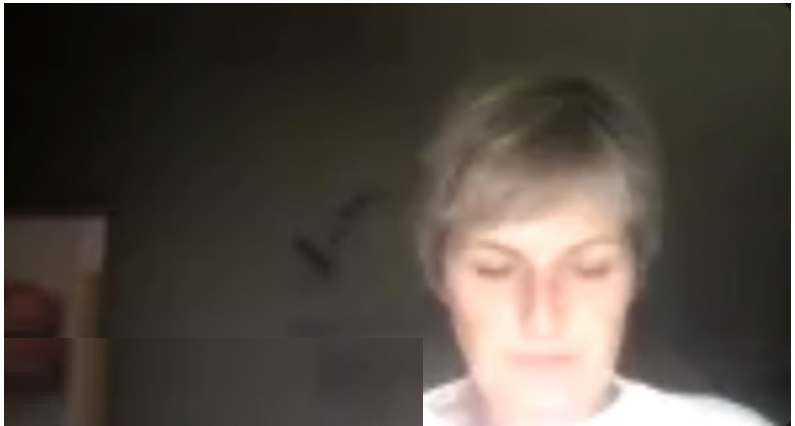




DIE WORKSHOPS

Workshop 1

Wie lernen die Kinder in bilingualen Kitas in Berlin? - Praxisbeispiele aus bilingualen Kitas mit Erfahrungsaustausch



Jacky Talonto von der AG Mehrsprachigkeit führte als Moderator durch diesen Workshop und stellte allen Teilnehmer*innen zunächst die Referent*innen vor: Simone Wahl vom Dachverband für Berliner Kinder- und Schülerläden (DaKS e.V.) , Wilhelmin Ulloa (Kitaleiterin, „el Mundo de los Niños“) und Christina Scheike (stellvertretende Kitaleiterin, Kita am Römerweg). Bei ihren Präsentationen sollte es insbesondere darum gehen, mit welchem Konzepten die Sprach-Kitas arbeiten, welche Erfahrungen sie damit gemacht haben und was in diesem Zusammenhang noch verbessert werden könnte. Den Anfang machte Simone Wahl vom DaKS e.V. mit einem Vortrag über die Arbeit von bilingualen Kitas in Berlin.

Das Besondere an diesen Einrichtungen, so Wahl, sei, dass es hier Fachkräfte gibt, die beide Sprachen sprechen und verstehen, mit beiden pädagogischen Kulturen vertraut sind, sich gegenseitig in pädagogischer, sprachlicher und kultureller Hinsicht verstehen und bereit sind, sich zu hinterfragen. Gleichzeitig seien bilinguale Kitas aber auch Orte, die es möglich machen, translingual zu leben, zu sprechen und zu handeln, auf die besonderen Herausforderungen multiprofessioneller Teams einzugehen und die Beziehungsebene in den Vordergrund zu stellen. In bilingualen Kitas spielten die sogenannten „Translanguaging Rettungsringe“, eine besondere Rolle. Hier sollten Fachkräften idealerweise „Lifeguards“ sein, die den Kindern „Translanguaging Spaces“ und „Translanguaging Rings“ anbieten. Das in der mehrsprachigen Erziehung bisher als goldener Standard geltende Prinzip „eine Person – eine Sprache“ müsste abhängig von der jeweiligen Situation durchbrochen werden.

Bei ihrer Arbeit in bilingualen Kitas seien Fachkräfte nach Wahls Ansicht dazu gezwungen, sich mit immer neuen Herausforderungen auseinandersetzen. Es gehe darum, sich ständig infrage zu stellen, nicht von Selbstverständlichkeiten auszugehen, Aushandlungsprozesse zu initiieren und gute Übersetzungen für bestimmte Begriffe zu finden. Die Chancen, die sich Fachkräften in diesem Zusammenhang bieten

würden, seien Lebendigkeit und Dynamik, neue Impulse und eine Bereicherung des eigenen Horizontes. Dafür brauche es allerdings, führte Wahl weiter aus, spezifische Fortbildungen, interkulturelle Kompetenzen, Kitaleitungen mit einem „roten Faden“, einen Träger, der Verantwortung für Teamentwicklung übernimmt und eine konstruktive Konfliktbearbeitung.



Christina Scheike, stellvertretende Kitaleiterin in der Kita Römerweg, stellte im Anschluss daran ihre Einrichtung vor. Die deutsch-russische Kita sei 2007 gegründet worden und beherberge 180 Kinder, die von neun zweisprachigen Erzieher*innen betreut werden. Die Kinder würden im gesamten Tagesablauf, sowohl in der Muttersprache als auch in der Zweitsprache begleitet, könnten also ein „Sprachbad“ nehmen. Christina Scheike: „Sie dürften sich immer aussuchen, mit wem sie auf welcher Sprache sprechen wollen.“ Feste und Schriftsprache gebe es sowohl auf Russisch als auch auf Deutsch, außerdem bestünden verschiedene Kooperationen mit den Schulen in der Umgebung. Besonders sei, dass die pädagogischen Fachkräfte, sowohl russische als auch deutsche Sprachkenntnisse in die Sprachlernstagebücher einfließen lassen würden.

Wilhelm Ulloa der Gesamtleiter der Kita „el Mundo de los Niños“ beschrieb seine Einrichtung als einen Ort, an dem Vielfalt sehr wichtig ist: „Wir sind wie eine große Familie, die täglich voneinander lernt.“ Sprachkompetenz würde durch die Immersionsmethode erreicht und Vielfalt und Diversität seien sehr wichtig. Außerdem gehe es im Kitaalltag, so Ulloa, um die Förderung der Basiskompetenzen von Kindern und das Thema Zukunftsfähigkeit - immer mit einem Fokus auf dem Kind und der jeweiligen Situation. Das Besondere am Spracherwerb in der Kita „el Mundo de los Niños“, führte der Kitaleiter aus, sei das Lernen durch Bewegung, zum Beispiel in Form von Tanz oder darstellendem Spiel. Am Ende seiner Präsentation bemängelte Wilhelm Ulloa allerdings, dass die Auswahl von Bilderbüchern für den Kitaalltag nicht einfach sei, denn pädagogisches Material, das Vielfalt „selbstverständlich und ohne Kommentar“ darstellt, gebe es immer noch zu selten.

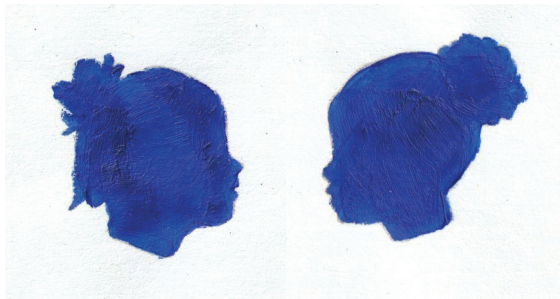
Im Diskussionsteil dieses Workshops stellte sich heraus, dass gerade „Translanguaging“ in vielen Kitas immer noch ein Problem darstellt. Eine auf das Thema Mehrsprachigkeit spezialisierte Logopädin berichtete aus ihrer Beratungsarbeit in Kitas, dass es immer noch viele ErzieherInnen gebe, die glauben würden, dass in der frühkindlichen Bildung „das Deutsche in Gefahr“

ist. Simone Wahl vom Dachverband der Sprachkitas wies in diesem Zusammenhang darauf hin, dass in der mehrsprachigen Erziehung dreißig

Wilhelm Ulloa: „Wir sind wie eine große Familie, die täglich voneinander lernt.“

Jahre lang der Grundsatz „Eine Person – eine Sprache“ gegolten habe. Kinder würden aber mehr und besser lernen, wenn „wenn man ihnen Brücken baut.“

Am Ende der Veranstaltung fasste der Moderator Jacky Talento als wichtigste Anregungen aus dem Praxisalltag der vorgestellten Sprachkitas drei Hauptpunkte zusammen: Neben pädagogischen Fachkräften, die beide Sprachen einer bilingualen Kita sprechen und verstehen, sollten Kinder die Möglichkeit haben, im bilingualen Kitaalltag frei zwischen Sprachen wählen zu können und Sprachkompetenzen auch durch Bewegung, also praktisches Lernen, zu erlangen.





Workshop 2

Wie finden wir zusammen? - Kitaeltern und Schulen, die Herkunftssprachenunterricht (HSU) anbieten wollen?



Monika Rebitzki (AG Mehrsprachigkeit), die Moderatorin des Workshops, begrüßte zunächst alle Teilnehmenden. Zwei Referentinnen, Thanh Thuy Luong, Schulsozialarbeiterin am Barnim-Gymnasium und Franziska Schön von der Grundschule im Moselviertel, beteiligten sich an diesem Workshop. Luong stellte in ihrer Präsentation kurz das besondere Engagement des Barnim-Gymnasiums vor. Seit 2008 werde hier im Rahmen der Schüler- und Lehrerbezogenen Arbeit und der Elternarbeit die vietnamesische Kultur und die vietnamesische Sprache gefördert. Seit 2021 auch durch herkunftssprachlichen Unterricht. Nach Informationen der Schulsozialarbeiterin sind 16 bis 17 Prozent der Schüler*innen am Barnim-Gymnasium vietnamesischen Ursprungs. Seit dem Schuljahr 2021/22 gebe es zwei Vietnamesisch-Kurse. Luong unterstrich in ihrem Vortrag die besondere Rolle der Schulleiter*innen bei der Etablierung des HSU an einer Schule: „Dank des neuen Schulgesetzes braucht es für die Etablierung des HSU an einer Schule nur noch eine(n) engagierte(n) Schulleiter(in).“

Franziska Schön berichtete im Anschluss von der Grundschule im Moselviertel, in deren Einzugsgebiet es eine multifunktionale Unterkunft für Geflüchtete mit 66 Wohneinheiten gibt. Im Schuljahr 2021/2022 gab es nach Auskunft von Schön an ihrer Schule 104 mehrsprachige Schüler*innen, die als Familiensprache nicht Deutsch sprechen. Das sei ein Zuwachs von 35 Schüler*innen im Vergleich zum Vorjahr, die Vielfalt und auch der Anspruch nehme ständig zu. Nach der Etablierung des Schwerpunktfachs Russisch für die Jahrgänge 5 und 6 im Wahlpflichtunterricht (WUF) gebe es seit dem vergangenen Schuljahr für die Schüler*innen der Klasse 1 und 2 auch eine AG-Angebot für Arabisch. Diese beiden Sprachangebote seien unkompliziert entstanden, weil in der Grundschule im Moselviertel bereits eine russischsprachige Lehrerin und ein arabischsprachiger Erzieher (Lehrer aus Syrien) arbeiten. Bei dem Sprachunterricht, so führte Schön weiter aus, gehe es um den Erwerb solider Kompetenzen in der Erstsprache, einen alltagstauglichen Grundwortschatz,

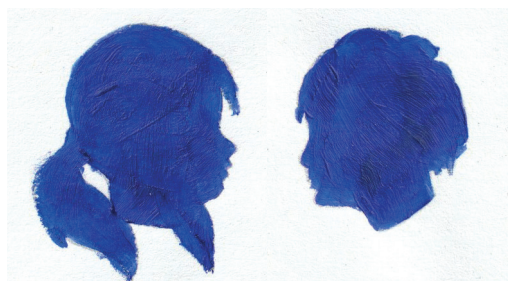
Thanh Thuy Luong: „Dank des neuen Schulgesetzes braucht es für die Etablierung des HSU an einer Schule nur noch engagierte Schulleiter.“

die Stärkung der kulturellen Identität und die Vermittlung von landeskundlichen Inhalten.

Die Moderatorin Monika Rebitzki ging im Folgenden noch einmal auf die allgemeinen Rahmenbedingungen für den Herkunftssprachenunterricht (HSU) ein. Neben einer Schule, die offen für den HSU ist, brauche es mindestens zwölf Kinder einer Sprachgruppe und eine Lehrkraft, die durch die Senatsverwaltung gestellt wird. Dr. Mark Hamprecht von der Berliner Senatsverwaltung informierte in diesem Zusammenhang über die aktuelle Situation an den Schulen: Der Senat frage derzeit noch über die Schulaufsichten bei den Schulleitungen Bedarfe für den herkunftssprachlichen Unterricht ab, zukünftig würden Erstsprachen in den Schulen aber direkt abgefragt werden. In einem Pilotprojekt wolle man im Herbst 2022 die Erstsprachenabfrage testen. Im Anschluss daran, so Hamprecht, werde sie dann auf alle Schulen im Bezirk übertragen. Nina Tsonkidis schlug im Folgenden vor, schon die Kitaleitungen dafür zu sensibilisieren, über das Thema Erstsprachenunterricht mit den Eltern zu sprechen. In diesem Bereich sei zum Beispiel auch eine Zusammenarbeit mit dem Jugendamt möglich.

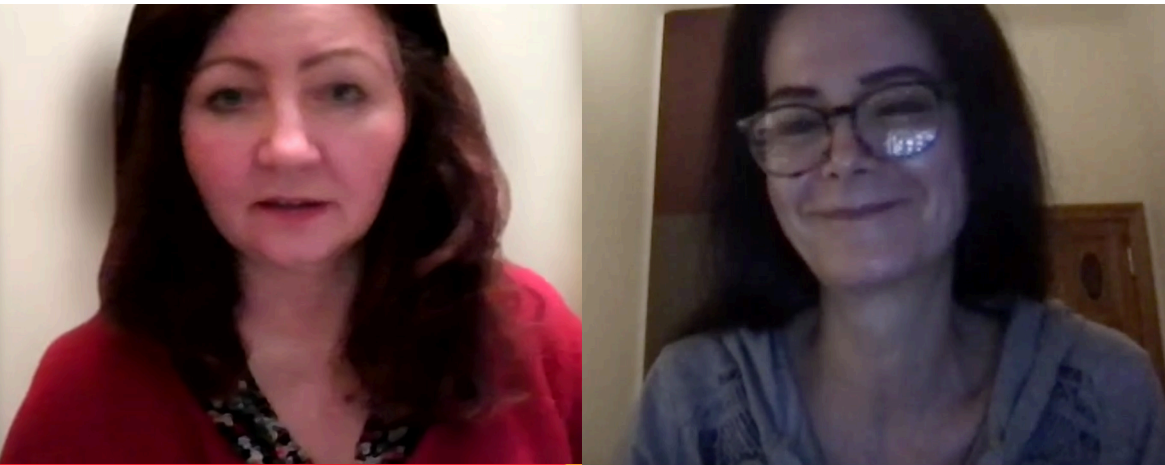
Als die drei zentralen Punkte dieses Workshops hielt die Moderatorin Monika Rebitzki am Ende der Veranstaltung fest, dass Schulen, die herkunftssprachlichen Unterricht einrichten wollen, gestärkt werden müssen. Außerdem wäre es von Vorteil, die mehrsprachigen Kompetenzen der bereits in einer Schule tätigen Lehrer*innen mit Hinblick auf die Bildung neuer AG`s abzufragen. Rebitzki wies darauf hin, dass man die Einschulungsuntersuchungen, die die Erstsprachen

von Kindern erfassen, besser nutzen sollte. Mit Hilfe dieser Daten sei es möglich, eine Zusammenstellung für jede Schule vornehmen.



Workshop 3

Wie kann unsere Kita mehrsprachig werden? - Kleine Schritte



Nach einer kurzen Vorstellung des Projekts „Gelebte Mehrsprachigkeit“ durch Agata Koch, erläuterte Lilián Vázquez in einem Vortrag ihre Arbeit anhand eines konkreten Beispiels - eine Fortbildung, die das Projekt im November 2021 für die Übergangskitas „FBO-Projekte (Frühkindliche Bildung vor Ort)“ durchgeführt hat. Dabei, so Vázquez, habe es sich um ein Projekt in Flüchtlingsunterkünften gehandelt. Obwohl die meisten ErzieherInnen in diesen Kitas einen interkulturellen Hintergrund hätten, fiel es ihnen oft schwer, diese „besonderen Eltern“ zu erreichen. Bei der Fortbildung sei es deshalb auch darum gegangen, das Thema Mehrsprachigkeit ohne einen „defizitären Blick“ zu behandeln.

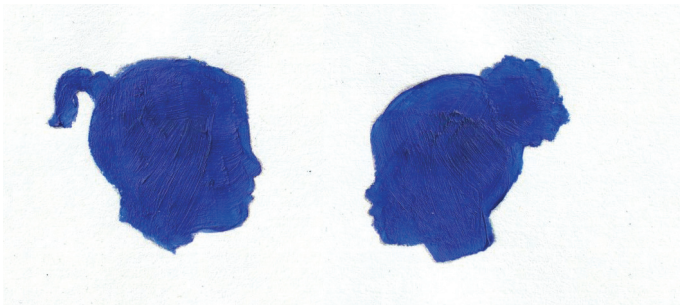
Insgesamt drei Workshops habe man im Rahmen dieser Fortbildung durchgeführt: „Interkulturelle Kommunikation: „Wer sind ‘unsere’ Eltern?“, „Mehrsprachigkeit als Chance für die Elternzusammenarbeit“ und „Gestaltung von mehrsprachigen Angeboten für Eltern mit Eltern in der Kita“. Am Ende der Fortbildung, sagte Lilián Vázquez, hätten die pädagogischen Fachkräfte Anregungen erhalten, um selbständig Strategien zu erarbeiten: Immer mit dem Ziel, Eltern zu motivieren, sich im Kita-Alltag einzubringen. Außerdem habe man Methoden eingeübt und erarbeitet, die die Dreieckbeziehung Eltern-Kind-Erzieher*in stärken. Als ein wichtiges Ergebnis der Arbeit in den Workshops habe es sich herausgestellt, dass es „am Ende immer um die einzelnen Menschen gehe“, erklärte Lilián Vázquez. Angebote in der Kita sollten deshalb mit der ganzen Kita, aber auch mit einzelnen Eltern abgestimmt werden. Alle Fortbildungen, die das Projekt im letzten Jahr durchgeführt hätte, seien in den neuen Ratgeber „meine mehrsprachige Kitawelt“ eingeflossen.

„Es geht hauptsächlich darum, wie wir einander begegnen“, resümierte Agata Koch am Ende des Workshops. Kitas hätten viele Möglichkeiten, mit migrantischen Eltern in Interaktion zu treten. Dabei gehe es nicht nur darum, Eltern an Bildungsangeboten teilhaben zu lassen. Koch: „Es ist wichtig; dass sich Eltern in ihrer Kita wertgeschätzt fühlen und

Agata Koch: „Das Dreieck Eltern-Kind-Erzieher gehört zusammen. Es ist wichtig, dass Kita-Teams und Eltern zusammenarbeiten.“

erfahren, dass sie wichtig sind.“ Agata Koch betonte, dass Mehrsprachigkeit und Interkulturalität „als Ganzes“ zu betrachten seien. Koch: „Mehrsprachigkeit kann

genau das sein, was uns verbindet.“ Außerdem sollten Erziehungs- und Bildungspartnerschaften entstehen. Es gehe darum, diese zu entwickeln und zu etablieren: „Das Dreieck Eltern-Kind-Erzieher gehört zusammen. Es ist wichtig, dass Kita-Teams und Eltern zusammenarbeiten.“ Außerdem unterstrich Agata Koch die Bedeutung eines bewussten Umgangs in den Kitas: „Jede Sprache ist wichtig und jeder Mensch ist wichtig.“



Wichtige Links:

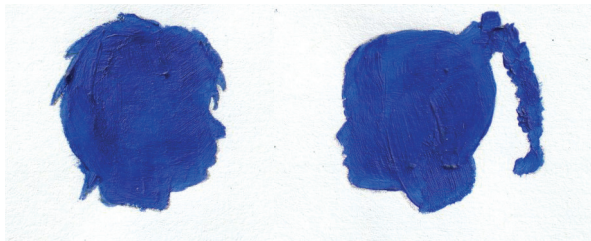
<https://www.facebook.com/GelebteMehrsprachigkeit>

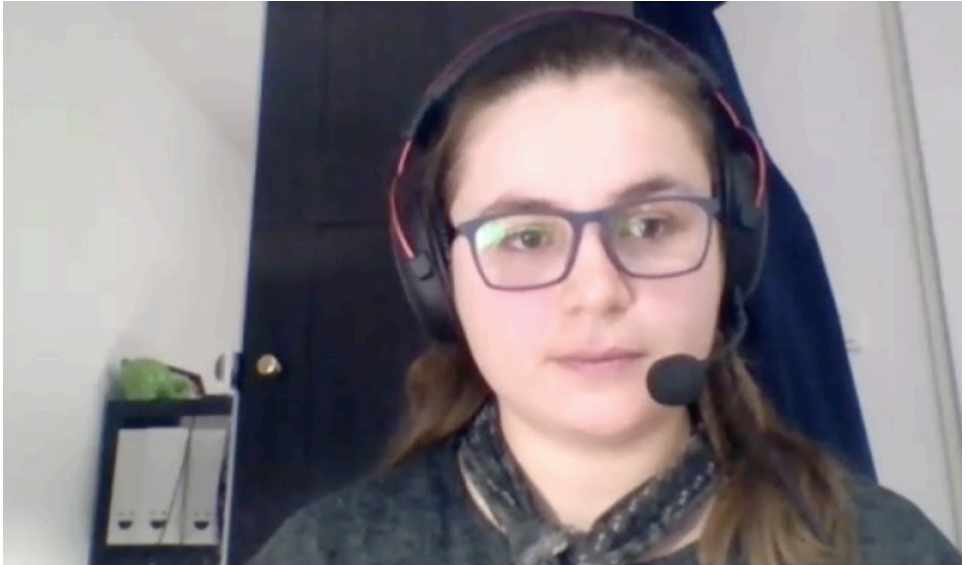
<https://www.facebook.com/mehrsprachigkeitimohr>

Abonnieren sie den PODCAST vom Projekt „Gelebte Mehrsprachigkeit“: „Zeit für Mehrsprachigkeit“ (bei Podigee, Spotify, Apple Podcasts, Google Podcasts und überall dort, wo es Podcasts gibt!)

Workshop 4

Translanguage-Ansatz: “Translanguaging am Arbeitsplatz”





Im Rahmen der Arbeit von Koopkultur e.V. seien sie mit verschiedenen Fragen konfrontiert worden, erklärte die Moderatorin Maryna Markova zu Beginn dieses Workshops. Dazu habe die Frage gehört, wie mit diversen Identitäten und Sprachwelten umgegangen werden kann, wie eine inklusive Arbeits- und Lernumgebung im Kontext von Migration und Mehrsprachigkeit geschaffen werden kann und wie die Potenziale eines Teams genutzt werden können, um sein Wissen um mehrsprachiges Leben und Lernen in konkreten Situationen einsetzen zu können. In diesem Kontext seien sie als Projekt

zum Translanguaging-Ansatz gekommen. Maryna Markova: „Translanguaging macht aus sprachlosen mehrsprachige Menschen.“

**Maryna Markova:
„Translanguaging
macht aus
sprachlosen
mehrsprachige
Menschen.“**

Im Gegensatz zu früheren Auffassungen arbeite das Translanguaging-Konzept, so Markova, nicht mehr nach dem Prinzip „Eine Person – eine Sprache“, sondern basiere auf „mehrsprachige Vorbilder“. Daraus folge, dass sich die Grenzen zwischen den verschiedenen Sprachen zugunsten einer sinnhaften kommunikativen Kombination auflösen. Markova: „Das ist der Unterschied zu vielen Konzepten, die es in Schulen und Kitas gibt.“ Die Forschung habe mittlerweile bewiesen, dass mehrsprachige Menschen Sprachen nicht voneinander trennen. „Mehrsprachige Menschen verstehen, wann sie welche Sprache nutzen, aber sie trennen die Sprache nicht.“ In bilingualen Schulen und Kitas könnten mit Hilfe des Translanguaging-Ansatzes Situationen geschaffen werden, in denen Kinder ihre Potenziale zeigen können.

Im Kontext von Koopkultur e.V. wolle man in den nächsten zwei Jahren in Kooperation mit fünf internationalen Partnereinrichtungen verstehen, wie Translanguaging am Arbeitsplatz funktioniert. Markova: „Dabei geht es auch um die Frage, wie wir eine inklusive Arbeitsumgebung im Kontext von Mehrsprachigkeit schaffen können.“ Der Fokus ihrer Arbeit lege auf dem Austausch von Praktiken, der Schulung von pädagogischen Kräften mit und ohne Migrationserfahrung und der Erprobung des Translanguaging Ansatzes in der Praxis.

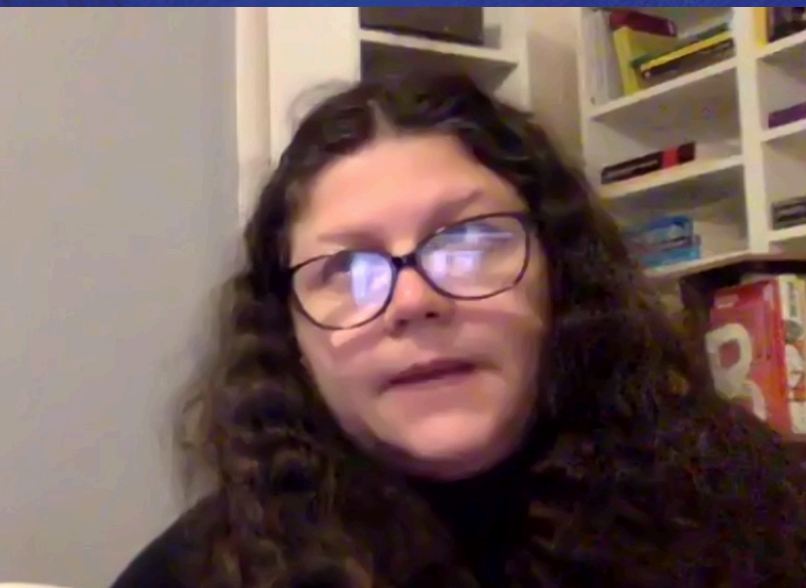
Im Folgenden fand unter den Workshop-Teilnehmer*innen ein Austausch zum Thema Mehrsprachigkeit am Arbeitsplatz statt. Diesen Austausch fasste Maryna Markova folgendermaßen zusammen: Viele Workshop-Teilnehmer*innen hätten sich inklusive Arbeitsumgebungen gewünscht, Deutsch sollte nicht mehr die einzige Arbeitssprache

sein. Außerdem brauche es eine „freundliche Fehlerkultur“: „Eine Fehlerkultur die angstfrei macht, damit Menschen anfangen, zu sprechen.“ Die Workshop-Teilnehmer*innen hätten sich zudem eine vernetzte Arbeitsumgebung gewünscht. Dafür, so Markova, brauche man Partnereinrichtungen, die ebenfalls mehrsprachig sind.

Wichtige Links:

Umfrage von Koopkultur e.V. (Testversion, es können noch hinterlassen werden)

<https://www.soscisurvey.de/LANGATWORK-Q-Koop-EN/index.php?i=M5BV5QC5SAA1&rnd=FDUL>



Olenka Bordo vom RAA verwies am Ende der Veranstaltung auf die Notwendigkeit einer diskriminierungskritischen Einordnung von Merkmalsbegriffen im Bildungs- und Verwaltungsbereich: „Bei allen Begriffen, die Menschen in der Praxis oder in der Verwaltung verwenden muss man darauf schauen, wie sie benutzt werden.“ Bordos Meinung nach ist es generell problematisch, mit Kategorisierungen zu arbeiten. Marita Orbegoso von der AG Mehrsprachigkeit verwies in diesem Zusammenhang noch einmal auf die Bedeutung einer dekolonialen Perspektive und die wichtige Rolle außer-europäischer Communities und Migrant*innenvereine in Pankow. Orbegoso: „Das ist ein wichtiges Thema für die Zukunft.“

Zum Abschluss bedankte sich die Moderatorin Ecaterina Badau im Namen der AG Mehrsprachigkeit bei allen Teilnehmenden für den Austausch: „Wir freuen uns, dass wir gemeinsam mit ihnen den Internationalen Tag der Muttersprache feiern konnten und freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit und andere Netzwerkaktionen zum Thema Mehrsprachigkeit.“





Kooperationspartner:

Lingua Pankow

Netzwerk Pankow hilft!

Projekt Migra Up! Pankow

Kita El mundo de los niños

Grundschule im Moselviertel

Projekt Gelebte Mehrsprachigkeit

KiGäNo - Europakindergarten Römerweg

RAA Berlin (Regionale Arbeitsstellen für Bildung, Integration und Demokratie e.V.)

Koopkultur e.V.

MaMis en Movimiento e.V.

OASE Berlin e.V.

SprachCafé Polnisch e.V.

Verein für bilinguale Erziehung Russisch-Deutsch Karussell e.V.

Bilinguale Erziehung Italienisch-Deutsch bocconcini di cultura e.V.

Daks - Dachverband Berliner Kinder- und Schülerläden Daks

Bundesprogramm Sprach-Kitas

Bezirksbeauftragte für Partizipation und Integration

Schulaufsicht Pankow Außenstelle Pankow. Schulrat für Grundschulen

BA Pankow Schule, Sport und Kultur Pankow - Bezirksstadträtin für Schule, Sport und Kultur - BA Pankow

